



16. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditoren angenommen.

Nro. 184.

Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis für den Band von 26 Nummern 3 fl. 54 kr. od. 2 Rthlr. 5 Sgr. Einzelne Nummern 9 kr. od. 2 1/2 Sgr.

VIII. Bd.



Ein Proletarier.

(Fortsetzung.)

„Siebzehn Jahre alt, hatte ich meine Lehrzeit überstanden, ich wurde Geselle, und nun hielt mich nichts mehr in meiner Vaterstadt, in der ich ganz allein stand. Einen neuen, vollständigen Anzug, reichliche Wäsche, zwei Paar gute Stiefel im Felleisen, und 6 Gulden in der Tasche, so manderte ich wohlgenuth zum Thore hinaus in die weite Welt. Vier Jahre lang habe ich Deutschland durchwandert; wie es dem deutschen Handwerksburschen in der Fremde ergeht, will ich ein andermal erzählen, hier sei es genug zu erwähnen,

daß ich das Glück hatte, in mehreren bedeutenden Städten bei geschickten Meistern Arbeit zu erhalten, und als ein tüchtiger Geselle kehrte ich zurück, um meiner Militärpflicht Genüge zu leisten. Mein innigster Wunsch war, eine hohe Nummer zu ziehen, um wieder hinaus zu marschiren in die Fremde; was sollte ich mit ein und zwanzig Jahren schon in der Vaterstadt, wo ich ganz allein stand, und nicht die geringsten Ausichten hatte. Aber an demselben Tage, an dem ich das Glück hatte, Ihren Sohn zu retten, hatte mir bereits mein Unglück, als ich hineingriff in den verhängnißvollen Topf, die Nummer eins in die Hand gespielt, und so war ich denn Soldat. Sechs Jahre ist eine lange Zeit, und viel hätte ich während derselben in der Fremde lernen und verdienen können. Ich nahm freilich jedesmal nach Beendigung der jährlichen Waffenübungen Urlaub, aber das Wandern ist für den noch nicht Ausgedienten nur auf das Inland beschränkt, das ist bald durchzogen, man kehrt zurück, und sieht sich so, will man nicht feiern, auf jede Werkstätte hingewiesen, die der Augenblick bietet.“

„Ein Beispiel möge Ihnen zeigen, wie wenig oft auch der fleißigste Arbeiter zu verdienen im Stande ist, wie elend sein Schweiß, seine Mühe belohnt wird; zu einem Meister kam ich, bei welchem nichts als Schachspiele gemacht wurden; die Figuren waren von Bein, mußten ordentlich gearbeitet sein; von jedem Gesellen wurden täglich fünf vollständige Spiele verlangt, wer weniger machte, erhielt für jedes Spiel 6 Kreuzer Abzug am Lohn; dieser Lohn bestand aber für dreißig Schachspiele wöchentlich in einem Gulden baar und der Kost, welche dem Arbeiter für Frühstück, Mittag- und Abendessen mit 14 Kreuzern berechnet wurde; dabei schiefen wir drei Gesellen in zwei nebeneinanderstehenden einfachen Betten, so daß der Mittelste immer nur unter Aechzen und Stöhnen einschlief, daher mit diesem Plag allnächtlich gewechselt wurde. Für ein solches Schachspiel nun, zu dem der Meister

das Material und auch das Kästchen liefern mußte, erhielt derselbe vom Kaufmann 18 Kreuzer. Es ist nicht schwer einzusehen, daß auch dem Meister, trotz der Menge, welche wöchentlich geliefert wurde, wenig genug übrig blieb: bei uns Gesellen aber hieß es in der That: zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben, denn daß unsere Kost eben nicht zur besten gehörte, können Sie leicht denken, und was durften wir denn von unsrem Gulden zur Erholung verwenden, da wir noch dazu Sonntag Abends beim Meister nichts zu essen bekamen, und doch immer anständig gekleidet erscheinen wollten. Aber wir arbeiteten doch auf unsrem Handwerk, und waren immer besser dran als jene, welche aus Mangel an Arbeit bei öffentlichen Bauten sich als Tagelöhner gebrauchen ließen. „Bruder,“ sagte mir einst ein solcher, „es ist freilich hart, wenn man sein Handwerk ordentlich erlernt hat, und sich nun doch hinstellen muß vor aller Leute Augen, die einen oft gar curios betrachten, als wollten sie sagen: hat der auch nichts besseres gelernt? nun in Gesellschaft von Burschen aus der niedersten Klasse an einem Karren zu schieben; aber was will ich machen, schämt sich mancher nicht zu stehlen, warum soll ich mich schämen zu arbeiten?“

„Nach einiger Zeit verbesserte sich meine Stellung etwas, aber doch sehnte ich mich nach der freien Zeit, wo ich wieder hinausziehen könnte in die weite Welt. — Aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Um jene Zeit lernte ich meine jetzige Frau kennen, und nun war's aus mit Freiheit und Wanderschaft: meine Marie war es auch werth, daß man ihr dies Opfer brachte, sie war ein geschicktes und verständiges Mädchen; vier Jahre war sie im Dienste einer vornehmen Herrschaft als Kammerjungfer gewesen, dort hatte sie sich der besten Behandlung zu erfreuen und gar manches gelernt; aber der beste Dienst ist eben doch nur ein Dienst. Als daher die Herrschaft ein Gut in einem fernen Lande bezog, überwog Liebe zur Vaterstadt und wohl auch ein dunkles Gefühl nach Unabhängigkeit alle anderen Vortheile, sie blieb zurück und nährte sich anständig durch feine weibliche Arbeiten. Zwei Jahre hatten wir uns geliebt, als unsre Sorgen durch die Ankunft eines kleinen Weltbürgers vermehrt wurden; wir beschloßen mit doppelter Kraft zu arbeiten, und alle Welt hatte auch Freude an dem gesunden Jungen und lobte die unermüdlige Sorgsamkeit der Mutter. Nur der Herr Pfarrer tobte, als wir ihm das Dasein des Kleinen anzeigten, sprach von sündhafter Fleischelust, Verdammniß, Hölle und dergleichen, und eiferte, daß sein ganzes Gesicht die Farbe der Nase annahm: den Taufgulden aber steckte er brummend ein.“

„Endlich kam auch meine Befreiung vom Militärdienste, mit ihr leider keine Hoffnung zum baldigen Meisterwerden; denn obgleich ich mein Probestück bereits gemacht hatte, so mußte ich doch warten, bis diejenigen Gesellen untergebracht waren, die dies bereits vor mir gethan; das waren aber wohl zehn bis zwölf, und da immer nur dann einer Meister werden konnte, wenn eine Werkstätte einging, so waren die Ausichten traurig genug; ich war achtundzwanzig Jahre alt, und durfte wohl unter zehn Jahren nicht daran denken, mir einen eignen Herd zu gründen. Um diese Zeit starb der Meister, bei dem ich

seit längerer Zeit in Arbeit gestanden hatte, und hinterließ ein hübsches Geschäft, und eine zweiundsechzigjährige Wittwe. War ich bisher mit Wenigem zufrieden, also glücklich gewesen, jetzt begann mein Unglück, und hat mich auch seitdem nicht mehr verlassen. Es dauerte nicht lange, so wurden mir unter der Hand Anträge gemacht, die alte Frau zu heirathen, und somit Meister werden zu können; ich wollte nichts davon hören, aber man hörte nicht auf; selbst meine Marie bat mich, wegen ihr mein Glück nicht von mir zu stoßen; ein leichtsinniger Freund sagte mir ins Ohr: „Sei kein Narr, wie lang kann denn die Alte noch leben, dann bist du frei und dein eigener Herr.“ Der Teufel flüsterte mir zu: er hat recht, und ich sagte im Taumel ja. Bei Gott! es war dies der erste mir bewußte sündhafte Gedanke meines Lebens und ich habe auch dafür gebüßt und büße noch immer. Ich hatte mir, als ich ja sagte, kein andres Verhältniß als das zwischen Mutter und Sohn denken können; kaum aber war die Meisterin meine Frau, so bewachte sie eifersüchtig jeden meiner Schritte, und warf namentlich einen unverföhnlichen Haß auf meine arme Marie, in der sie die einzige Ursache ihrer Vernachlässigung zu finden glaubte: nur verstoßen durfte ich diese oder mein Kind sehen — tausendmal bereute ich den gethanenen Schritt, denn ich lebte wahrhaft in der Hölle.

Nach drei Jahren befreite mich der mitleidige Tod von meiner Qual und nun hoffte ich endlich heitere Tage. Eitle Hoffnung! Bis übers Grab hinaus ging der unverföhnliche Haß der unverföhnlichen und dabei doch bigotten Frau: sie hatte ein Testament gemacht, nach welchem ich nur dann ihr Erbe sein sollte, wenn ich die ihr verhaßte Marie nicht zur zweiten Frau nähme; in diesem Falle sollte ich nichts erhalten, als den Handwerkszeug, alles übrige sollte dem Kirchenvermögen anheimfallen.“

„Zum zweiten Male bat mich Marie, sie doch meinem Glücke zu opfern, aber ich hätte ja kein Mensch sein müssen, wenn ich wieder ja gesagt hätte: ich schrie nein und abermal nein, und zog hinaus aus dem verhaßten Hause; die vielleicht Millionen reiche Stiftung strich die paar tausend Gulden, die eine arbeitsame Familie zeitlebens glücklich gemacht hätten, ein, und der Name der frommen Geberin wurde in den Zeitungen öffentlich genannt und hochgepriesen. — Von einer selbstständigen Stellung war ich nun in die untergeordnete eines sogenannten Handarbeiters herabgesunken, bei denen es so recht heißt, von der Hand in den Mund. Aber hatte ich doch meine Marie und mein Kind, ich arbeitete mit Freuden und erwarb so doch wenigstens kärglich das tägliche Brod. Daß es wirklich nur kärglich war, werden Sie begreifen, wenn ich erzähle, wie wir bezahlt werden; ich habe oben schon ein Pröbchen gegeben, hier mögen noch einige folgen. Für das Duzend hölzerne Nadelbüchsen erhielt ich 3 Kreuzer: wollte ich nur einigermaßen etwas verdienen, so mußte ich des Tages mindestens 16 Duzend machen: ich fertigte Dominospiele von Bein, auf schwarzes Holz aufgelegt, alle Steine mußten sauber gearbeitet und in einem Kästchen abgeliefert werden, dafür erhielt ich 30 Kreuzer: Cigarrenspitzen machte ich von Horn, vorne mit messingner Oeffnung, man zahlte per Duzend

20 Kreuzer: neben mir arbeitete ein Uhrschlüsselmacher, der lieferte 144 Stück für 1 Gulden 24 Kreuzer; mir gegenüber wohnte ein Brillengestellmacher, der bekam für das Duzend vollständige Brillen von Messing und noch dazu versilbert, 36 Kreuzer. Noch lange könnte ich fortfahren, wenn ich nicht fürchten müßte, Sie zu ermüden — und nun sehen Sie, ist das nicht wirklich für sauern Schweiß nur kärglich täglich Brod?“

Diese erbärmliche Bezahlung ist nun auch ein Hauptgrund, daß unsre Industrie immer mehr in Verfall kommt, unsre Fabrikate nicht mehr so gesucht werden; denn da nur auf Wohlfeilheit gesehen wird, so kann die natürliche Folge nur nachlässige und schlechte Arbeit sein, und hat sich die Nachfrage nach einem Artikel einmal weggezogen, so kehrt sie nimmer wieder; so ist es theilweise mit den obenerwähnten Nadelbüchsen gegangen, diese werden duzendweise zusammengebunden und eines liegt als Muster außen auf, da fiel es einem armen Teufel ein, nur diese Muster vollständig auszubohren, die andern aber nur außen abzdrehen, und solcher unbrauchbaren Dinger sind viele nach Amerika gegangen.“

Ich mußte unwillkürlich lächeln, wenn ich mir den Käufer einer solchen dachte, wie er dreht und sich abmüht, das Ding zu öffnen. „Allerdings muß man lächeln,“ fuhr der Erzähler fort, „wenn nur die Sache nicht ihre ernste Seite hätte; denn als der Amerikaner endlich dahinter kam, gab's einen langwierigen Prozeß und alle Verbindung zwischen jenem Hause und unsrem Plaze hörte auf.“

„Bringt nun der Arbeiter, was er gefertigt im Schweiße seines Angesichts, lieber Gott, wie geht's ihm oft da? — Da ist dies und jenes auszuzeigen, drum müsse man sich Abzug gefallen lassen, oder man habe schon gestern liefern sollen, heute ist's zu spät, man kann die Arbeit gar nicht mehr brauchen; der Arbeiter bittet und flehnt, man zuckt die Achsel, um einen billigen Abzug etwa könne die Arbeit dableiben, rathlos steht der Arme vor dem kalten Gesicht, mechanisch sagt er ja, denn daheim ist kein Kreuzer, Weib und Kinder warten auf Brod und so schiebt man uns denn die wenigen Groschen zu: da ist oft ein Goldstück darunter, an dem man beim Auswechseln wieder verliert, ja es kommt vor, daß uns Armen der Kronenthaler zu 2 Gulden 45 Kreuzer gerechnet wird; man bringt das Geld nach Hause, den größten Theil erhält der Jude, der das Material einstweilen geborgt, und in wenigen Stunden fast ist der saure Schweiß einer ganzen Woche bis auf den letzten Heller verzehrt. Ja, oft gibt der Kaufmann Zucker, Caffee, sogar Wein und Cigarren an Geldes Statt; du lieber Gott, das sind für unser einen verbotene Früchte; da ist erst herumzulaufen zu wohlhabendern Bekannten, um jene Gegenstände, natürlich in der Regel unter ihrem Werthe, los zu werden, und wohl dem, der letzteres thut, der sich nicht einfallen läßt, solche Leckerbissen für sich zu benützen, er stürzt in Schulden, denn bald fehlt ihm das nöthige Geld zu Brod.“

(Schluß folgt.)

Vergebliche Fassung.



„Ja, Nachbar, am Sonntag war se recht schlecht, mei Frau. Wie der Doktor von er eweg is gange, hat er mer vor der Dühr gesagt: „Mache Se sich gefaßt, Herr Knöpfel!“ No, da haww' ich mich dann auch gefaßt. Wie er amwer am Montag widder is komme, da hat er gesagt: „Ich gradelire, Herr Knöpfel,“ hat er gesagt, „Ihre Frau is geredd'. No, vor was haww' ich mich jeßt gefaßt?!“ —

Rechts.



(Mehrere leise Stimmen). „Mein Herr, Sie vergessen sich, bleiben Sie doch sitzen, Sie stimmen ja mit der Linken!“

Kleindeutschland.



-- Es ist ein Kindlein seltner Art
Erst jüngst zur Welt gekommen,
Weiß nicht ob es der Storch gebracht,
Ob's auf dem Fluß geschwommen,
Ob es herabfiel aus dem Mond,
Ob aus der deutschen Zeitung;
Kurz, es war da und weint und schrie,
Bedurfte Pflieg' und Leitung.

Da schaffte man die Wiege her,
Doch war sie allzuenge:
Die Amme aber blickte klug
Und kam nicht ins Gedränge;
Sie preßt des Knaben Glieder ein
In dem Prokrustesbette,
Und was zu lang war, schnitt sie kurz;
„Es findet Platz, ich wette!“

Nun sahen auch die Pathen nach,
Ob sich das Kind bequeme;
Es müsse ohne Widerspruch
Sich fügen dem Systeme;
Die Wiege sei ja für das Kind,
Das Kind nicht für die Wiege;
Der Range trage selbst die Schuld,
Wenn er nicht besser liege.

Dann schritt man zu der Taufe vor;
Wie soll das Kindlein heißen?
Soll dieß das ganze Deutschland sein?
O nein! Es ist nur Preußen!
Was kümmert uns, daß trauernd steht
Germania, die Dame?
Die Wiege gibt dem Kind das Maß:
Kleindeutschland sei sein Name!

Thierquälerei.



Gensdarm (mit einem Besenhändler vor dem Assessor).
„Melde gehoramsft, daß ich diesen Mann wegen Thier-
Quälerei arretirt habe.“

Assessor. „So! was hat der Mann gethan?“

Gensdarm. „Ja, der hat sich und seinen großen Hund vor
sein Handwägelchen gespannt, und in Gemeinschaft mit dem
Hund dasselbe den steilen Schienberg hinaufgezogen.“

Assessor. „Mann! Das geht nicht an, Ihr müßt 1 Thaler
Strafe und die Kosten zahlen, Euren Wagen könnt Ihr allein
ziehen!“

Besenhändler. „Ach Herr Jesus! muß ich den Hund doch
füttern: — und ich soll für ihn arbeiten?“

Assessor. „Lieber Freund! das ist heut zu Tage nicht
anders; man muß mit der Humanität von unten auf anfangen;
zulezt kommt's auch an uns.“

D.



Zu der Neigungen der Hasen gehört auch ihre unüberwindliche Liebe zum Schneeberger Schnupftabak. Der erfahrene Landmann, der kluge Jäger wissen diesen eigenthümlichen Geschmack zu ihren Vortheil zu benutzen; des Nachts nämlich, wenn die Hasen einander sich besuchen, halten sie sich, um den Weg nicht zu verlieren, an die Nähe von Marksteinen, auf welche man eine gute Prise von solchem Tabak legt. Der Hase will wie gewöhnlich vorbeilaufen, riecht aber den Schneeberger und denkt: „Donnerwetter, den kann man mitnehmen. Er ist vom Springen stark in Athem, und nimmt also einen tüchtigen Zug, fängt fürchterlich an zu niesen und zerschellt seinen Kopf an dem Marksteine. Der erfahrene Landmann, der kluge Jäger holen dann Morgens die Frucht ihrer List.

Wie sich einer der Politik zulieb die Mädchen aus dem Kopfe schlägt.



Zeitspiegel.



Belagerungszustand.



Umsturz.



Fortschritt.

Authentischer Bericht über die Entdeckung der Goldfelder in Californien, von dem Entdecker selbst.



Löbliche Redaction!

Ich bin Lampe, der Bürgermeister, Gottlob! Sie kennen mich ja schon. Ich weiß das, weil mein Vetter, der Bürgermeister, mir s. Z. einige Blätter Ihrer geschätzten Zeitschrift sandte, in welchen sich mehrere Briefe, die ich demselben geschrieben hatte, abgedruckt fanden. Gottlob! Dies war mir ein Beweis Ihrer Theilnahme an meinem Schicksale, so wie auch, daß Sie mit meinem Vetter, dem Bürgermeister, auf vertraulichem Fuße stehen. Da nun dieser seitdem kein Wort mehr von sich hören ließ, und es doch schrecklich ist, wenn zwei Bürgermeister nichts von einander hören, so bin ich, Gottlob! so frei, diesen Brief durch Ihre Vermittlung zu senden. Da er auch für das Publikum nicht ohne Interesse ist, so drucken Sie ihn vielleicht ebenfalls ab.

Auf jeden Fall gehen Sie hinter meinen Vetter, den Bürgermeister, daß er mir bald schreibt, ich müßte sonst glauben, es wäre in Deutschland Etwas passiert*); und ob er nicht den ausführlichen Bericht über meine letzten Schicksale in dem, wie Sie wissen, Gottlob! von mir gegründeten Staate Lampadocien erhalten hat? Das wäre auch Etwas für Ihr Blatt gewesen. Gottlob! daß ich das Concept aufbewahrt habe, und im Fall die erste Reinschrift verloren gegangen wäre, so steht Ihnen auf Verlangen eine zweite zu Diensten. Es ist schrecklich, aber Alles wahr. Gottlob!

Ihr ergebenster

Lampe, Bürgermeister.

Lieber Herr Vetter und Colleague!

Wie mir die Lampadocier mit dem grassesten Undank lohten, wie sie mich, Gottlob! ihren legitimen Bürgermeister, durch die von mir selbst organisirte bewaffnete Macht über die Grenze bringen ließen, das werden Sie, wenn Sie auch

*) Der Schreiber ist demnach mit den Ereignissen des Jahres 1848 unbekannt. D.Red. d. fl. Bl.

meinen ausführlichen, bis zu jenem Moment gehenden Bericht nicht empfangen hätten, der Hauptsache nach aus den öffentlichen Blättern ersehen haben.

Als mich die Lampadocier verstießend und den reißenden Bestien der Wälder preisgaben, hatten sie es böse mit mir vor, allein die schützende Vorsehung hat Alles zum Besten gewandt, Gottlob! Ein so außerordentliches Glück ist mir zu Theil geworden, daß sich meine Gedanken bisweilen darüber verirren; die Erinnerung an meine jüngsten Leiden tritt in den Hintergrund, und wenn ich etwas davon hier erwähne, so geschieht es nur zur bessern Verständlichkeit des Ganzen, und als Fingerzeig, wie sich ein Anderer in vielleicht ähnlichen Verhältnissen zu benehmen hat. Hören Sie nun.

Einige Tausend Schritte mochte ich ungefähr die Grenze Lampadociens hinter mir haben, als ich auf den abscheulichen Cadaver eines Löwen stieß. Gottlob, daß die Bestie todt war, dessenungeachtet aber ergriff mich ein jäher Schreck, so daß ich mehrere Minuten lang kein Glied rühren konnte. In jenem Augenblicke habe ich erfahren, daß ein Löwe auch noch im Tode furchtbar ist. Indessen sammelte ich, Gottlob! meine Lebensgeister wieder, und mit ihnen kam mir eine wahrhaft sublimen Idee, welche Ihnen, lieber Herr Vetter und Colleague, heinebens den Beweis liefern mag, wie sich die moralische Spannkraft meiner Seele in der Wildniß ins Unendliche steigerte. Es bedurfte eines nicht geringen Grades von Muth, als ich jetzt mein Messer zog, der todten Bestie den Leib aufschlitzte und ihr so gut es immer gehen mochte, das Fell abzog. Sobald ich diese Arbeit zu Stande gebracht hatte, kroch ich in die Haut des Löwen und nähte sie alsdann wieder zu. Denken Sie sich, ich, der Bürgermeister Lampe in der Haut einer so verfluchten Bestie! In einem nahen Bache, wo ich mich auf allen Vieren betrachtete, sah ich, Gottlob! wie ein leibhaftiger Löwe aus, was, aufrichtig gesagt, nicht wenig zu meiner Beruhigung beitrug. Doch ich muß Ihnen nur sagen, warum das Alles geschah und warum es zu meiner Beruhigung beitrug.

Daß die amerikanischen Wälder von einer Menge entsetzlicher und abscheulicher Bestien wimmeln, wissen Sie ja.



Vor diesen Bestien hätte mich mein Charakter als Bürgermeister nicht geschützt, im Gegentheil hätten sie sich wohl ein besonderes Vergnügen gemacht, einen Bürgermeister zu zerreißen. Daher nun meine kluge Weise in einen Löwen bewerkstelligte Verwandlung, in welcher ich voraussetzen konnte, weit ungefährdeter durch die Wälder zu kommen, wenn nicht gar andern Bestien Furcht einzulößen. Meine Voraussetzung hat sich auch Gottlob! als vollkommen richtig bewährt, und so bin ich einmal unter Anderm drei Wochen lang mit einer Gesellschaft Löwen herumgezogen. Ich spielte meine Rolle so gut, daß mich die Bestien für ihres Gleichen hielten, und ich mir sogar schmeicheln kann, einer Löwin mehr als freundschaftliche Gefühle eingeflößt zu haben. Das Brüllen hatte ich, Gottlob! aus dem ff los. Sie begreifen indessen, lieber Herr Vetter und Colleague, daß ich den ersten



besten Anlaß benutzte, um diese eines Bürgermeisters unwürdige Gesellschaft zu verlassen.



Als ich mich wieder allein befand, ging ich natürlich, trotz meiner Löwenhaut, auf zwei Beinen einher, wie ein ordentlicher Bürgermeister zu thun pflegt. Allein an dieses Marschiren denke ich doch Zeit meines Lebens. Erstens das immerwährende Auf-der-Hut-sein, um bei Annäherung irgend einer wilden Bestie löwenmäßig auf alle Viere zu fallen und zu brüllen; dann die schlechten Chausséen in den amerikanischen Wäldern! Von diesen letztern haben Sie Gottlob! keinen Begriff, und an ihnen ersieht man am Besten, daß es in der Wildniß keine Bürgermeister gibt. Eigentlich von Chaussée keine Spur, und alles mit Bäumen bewachsen; und auf den Bäumen Affen mit Schwänzen, Gottlob! bei drei Fuß lang, und Wegweiser weit und breit kein einziger. Und das soll eine Chaussée sein, und nun mehrere hundert Stunden darauf marschiren! Begreiflich ist, daß ich nach und nach in einen schrecklichen Zustand gerieth, in welchem von einem Bürgermeister nichts mehr zu sehen übrig blieb, wofür ich aber nach Abstreifung der Löwenhaut meinem Außern nach ein vollendeter Landstreicher geworden war. Gottlob, daß ich den innern bürgermeisterlichen Kern bewahrte!

Während meines ganzen Marsches wußte ich eigentlich nie, wo ich mich befand. Ich lief bald auf Zweien, bald auf Vieren, je nachdem es die Umstände erforderten. Der Löwenhaut entledigte ich mich, sobald die Wälder lichter wurden und Flüsse und Felder häufiger. Wie mein Schuhwerk um diese Zeit beschaffen war, können Sie sich leicht vorstellen, bester Herr Vetter und Colleague: es entsprach ganz dem oben gebrauchten Ausdruck eines Landstreichers, und doch half gerade dieser trostlos Zustand meines Schuhwerkes mein Glück mit entdecken. Ein neuer Beweis, daß Gottlob! auch zerrissene Stiefelsohlen zu etwas gut sein können. Gottlob!

(Schluß folgt.)

Die Pflanzschule der Bureaufratie.



Erster Bursch. „'N Kausch ghabt gestern!“

Zweiter Bursch. „Ich — auch.“

Erster Bursch. „Wie viel Glas?“

Zweiter Bursch. „Zwanzig, wie viel Du?“

Erster Bursch. „Fünfundzwanzig.“

3/4 Stunde Pause.

Erster Bursch. „Du!“

Zweiter Bursch. „Was?“

Erster Bursch. „Schauen die Philister herüber?“

Zweiter Bursch. „Nein! sie trauen sich nicht, wir imponiren ihnen zu sehr.“